Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 91 (2020)

Artikel: Das Malaga-Haus am Freiämterplatz : Rettung eines Kuriosums
Autor: Gloor, Janine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917875

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Malaga-Haus am Freiämterplatz

Rettung eines Kuriosums

Die Fassade des Malaga-Hauses am Freiämterplatz ist ein Überbleibsel eines speziellen Stücks Lenzburger Geschichte. Eines, das alles beinhaltet: Revoluzzer und Schreibtischtäter, Bürger und Beamte, unermüdlicher Eifer und echte Emotionen, viele Neins und am Schluss ein halbes Ja. Ein Drama in vielen Akten.

On your left, you can see Malaga

Dieser Titel ist eine Zeile aus dem Hit «Campari Soda» des Musikprojekts Taxi, den Song hat Stephan Eicher berühmt gemacht. Diese Zeile hat auch in Lenzburg Gültigkeit. Braust man von der Stadt herkommend über den Freiämterplatz nach Niederlenz, kann man auf der linken Seite ein bisschen Malaga sehen. Beziehungsweise, was davon übriggeblieben ist. Malaga, ein exotischer Name, der den Lenzburgern ganz leicht über die Lippen perlt. Gehören die Malaga-Kellereien doch seit mehr als hundert Jahren zur Stadt. Vom ehemaligen Gebäude ist nur die Fassade übriggeblieben. Und wie es zu diesem Potemkinschen Stadtteil kam, ist eine ganz besondere Geschichte. 1889 erstellt, war die

Die Original-Malaga-Kellereien an der Niederlenzerstrasse zvg

alte Malaga-Kellerei in den 80er-Jahren bedroht; sie sollte abgerissen werden. Da passierte etwas Unvorhergesehenes: Ein revolutionärer Hauch wurde aus Zürich nach Lenzburg geblasen. Verschiedene Lenzburger setzte sich ein für die Kellereien, manche besetzten gar das Gebäude, andere schrieben sich an der Schreibmaschine die Finger wund. Sie alle standen ein für ein spezielles Stück Lenzburger Geschichte. Ein Drama, das für viele mit einem Wunder endete. Doch von vorne:

Südliche Weine wurden damals auch als Medizin eingesetzt

Die Malaga-Kellereien gehen zurück auf das Jahr 1889. Auftraggeber für den Bau war Wein-Importeur Alfred Zweifel, eine «ausserordentliche Unternehmerpersönlichkeit», wie in den Lenzburger Neujahrsblättern 1982 nachzulesen ist. 1877 eröffnete Zweifel in Lenzburg ein Geschäft für südliche Weine, die damals auch als Medizin eingesetzt wurden. Zweifel war ein tüchtiger Weinhändler und wurde schnell zu einem führenden Importeur für südspanische Weine, die er unter der Marke «El Faro» – der Leuchtturm – vertrieb. Dazu wurde er noch spanischer Konsul und lockte 1891 sogar die spanische Königin Isabelle II nach Lenzburg. Damit sich seine Weine auch fernab von ihrer warmen Heimat wohl fühlten, baute er ihnen eine Bodega im spanischen Stil. Bodega ist heute in Spanien wie im Ausland ein gängiger Name für Weinstuben oder gar Restaurants, bezeichnet aber ursprünglich hauptsächlich einen kommerziellen Weinkeller. Zweifels Bodega bestand aus einer langen Hofanlage mit Lager- und Werkstatträumen sowie einem Bürogebäude. Aufgrund des abfallenden Geländes waren von aussen hauptsächlich Mauern zu sehen. Doch Zweifel sorgte dafür, dass seine Kellerei unverkennbar war, indem er diese mit Malereien im spanischen Stil versah. Prunkstück war dabei die Fassade des Büro-Trakts. Gekrönt wurde die Mauer durch einen Bogen, unter dem zwei Fabelwesen in ihrer Mitte einen Leuchtturm präsentieren. Der Zürcher Denkmalpfleger Hans Martin Gubler schreibt in seinem LNB-Beitrag 1982: «Man kann Gestalt und Dekoration als Spielerei verstehen oder in ihr das etwas geschmacklose Hobby eines verschrobenen Weinhändlers erblicken.» Dann führt er aus, wie der typische südländische und in Lenzburg exotische Baustil von Zweifel eingesetzt wurde: als Werbung. Der Bau sollte südliche Träume auslösen. Und für diese Träume und Sehnsüchte hatte Alfred Zweifel den passenden Trank hinter den maurischen Malereien.

Malaga-Kellerei: Abbruch ist so gut wie sicher (Aargauer Tagblatt, 15. Mai 1981)

Friedliche Besetzung, wenig Handgreiflichkeiten, Vollversammlung und eine kleine Osterüberraschung

Fast 100 Jahre verliehen die Malaga-Kellereien Lenzburg ein spanisches Flair, doch dann setzte ein Torero zum Todesstoss an. Es war das Baugeschäft P. Doninelli, Eigentümerin der Liegenschaft, die abgerissen werden sollte. Im Mai 1981 wurde dazu beim Stadtrat ein Abbruchgesuch eingereicht, das die Stadt bewilligte. Doch im Städtchen formierte sich der Widerstand. Zur Rettung der Kellereien wurde der Verein Pro Malaga wurde gegründet, der gegen die Bewilligung Einspruch erhob. Und auch andere Gruppierungen und Privatpersonen setzten sich für die Bauten ein. Eine Petition an den Stadtrat zur Erhaltung der Gebäude erreichte 2700 Unterschriften. Im April geschah in Lenzburg etwas Ausserordentliches: Die Malaga-Kellereien wurden besetzt. Rund 50 «Bewohner» hielten eine Vollversammlung ab, schrieb das Aargauer Tagblatt. Worauf 30 jüngere Lenzburger das Gebäude betraten – es soll sich um die «Pintebrüeder» gehandelt haben – und die Hausbesetzer zum Gehen überreden konnten. Für Verwirrung sorgte die Behauptung der Besetzer, sie hätten vom Mieter F. Clavadetscher eine Aufenthaltserlaubnis erhalten. Gemäss der Bauunternehmung Doninelli war der Mietvertrag mit Clavadetscher just am Tag der Hausbesetzung abgelaufen. Die Besetzung sei friedlich gewesen und auch während des Auftritts der Pintebrüeder sei es «kaum zu Handgreiflichkeiten» gekommen, wie es im AT heisst. Die Besetzer forderten, wie es zu dieser Zeit üblich war, ein Jugendhaus. Für Stadtrat H.K. Gloor gab es noch eine kleine Osterüberraschung. Unbekannte hatten sein Haus gemäss der Zeitung mit «einem halben Dutzend farbgefüllter Eier beworfen und verschmiert». Und auch in der Bahnhofsunterführung wurden Spuren in der Form von «eindeutigen Obszönitäten» hinterlassen. Im Sommer 1981 kam es noch zu Demonstrationen mit Transparenten und der erneuten Forderung nach einem Jugendhaus. Die Malaga-Kellereien und auch stadträtliche Häuser wurden aber von Aktionen verschont.

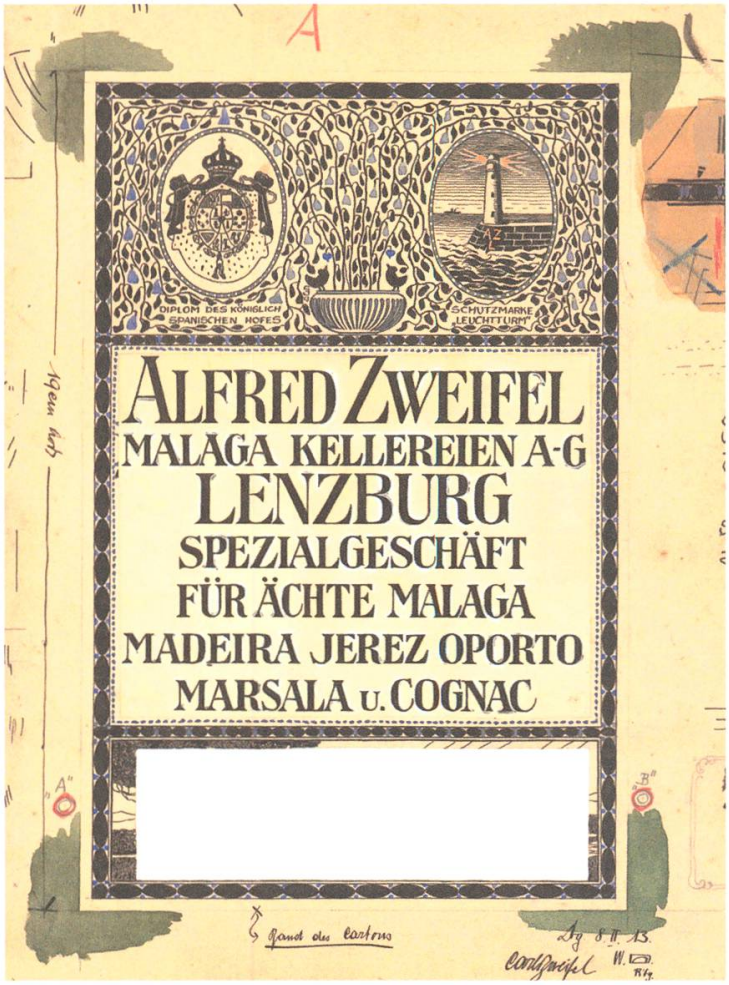
Malagakellerei wird Moschee
(Aargauer Tagblatt, 1.4.1982)

Die obige Schlagzeile war ein Aprilscherz. Aber die Institution, die später beinahe in der Malaga-Kellerei untergebracht worden wäre, hatte durchaus auch Aprilscherz-Potenzial. Der Kampf

Die Retter der Fassade: v.l.n.r. Journalist Heiner Halder, Jurist Matthias Gloor und Architekt Hans-Ueli Sutter waren Vorstandsmitglieder im Verein «Pro Malaga» EF

um die Malaga-Kellereien spielte sich hauptsächlich auf Papier ab. Seitenweise Briefe und Protokolle dokumentieren den Ringkampf. Sie enthalten viel förmliches und umständliches Amtsstubendeutsch. Ab und zu wird dieses aber unterbrochen von gefühlsbetonten und manchmal auch sehr kreativen Ausdrücken, die zeigen, mit welcher Emotionalität der Kampf um die Malaga-Kellereien geführt wurde.

Die Malaga-Retter liessen nichts unversucht und wandten sich an die höchste Stelle. Am 2. Juni 1983 schrieb Matthias Gloor, Präsident des Vereins Pro Malaga einen Brief an Bundesrat Alphons Egli und bat um Gehör und Unterstützung. «Der Verein Pro Malaga befindet sich zusammen mit den die Anliegen unterstützenden Bevölkerungskreisen in einer eigentlichen Notlage», schrieb der mit dem Titel lic. iur. ausgestattete Vereinspräsident. Das Wort Notlage hat er unterstrichen. Der Verein plädierte nicht nur für den Erhalt der Kellereien, sondern lieferte auch einen Vorschlag für deren Nutzung: Die Schweizerische Informationsstelle für Kulturfragen (SISK), die im Departement von Egli geschaffen werden sollte, sollte in die Räume einziehen. Gloor betont noch, dass die Kellereien auch unabhängig von der Schaffung einer SISK erhalten werden sollten. Unterschrieben wurde der Brief



Zeitungsinserat der Malaga-Kellereien aus dem Jahr 1913 zvg

neben dem Vereinsvorstandsmitglied Rolf Keller noch vom Leiter des Instituts für Denkmalpflege der ETH Zürich, Georg Mörsch, dem Aargauer Denkmalpfleger Peter Felder und dem Lenzburger Bauverwalter Thomas Bertschinger. Und sie erhielten eine Antwort! Am 5. Juli 1983 schrieb der Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern: «Seien Sie versichert, dass der Bund im Rahmen seiner gesetzlichen und finanziellen Möglichkeiten zur Rettung dieses Gebäudes beitragen wird, wenn der Kanton Aargau und die Stadt Lenzburg ein Gleiches tut.»

Rettet Humor die Malaga-Kellereien? (Aargauer Tagblatt, 5. August 1983)

Der Brief aus Bern dürfte die Pro-Malaga-Fraktion in Hochstimmung versetzt haben. Sofort wandte man sich an den Stadtrat und bat um eine Audienz. Die Antwort vom 27. Juli 1983 war deutlich wie ein Schwenk mit der Abrissbirne: «Eine solche Aussprache erübrigt sich aus der Sicht des Stadtrats.» Der Brief aus

dem EDI habe nichts verändert. In ihrer Bedrängnis wandten sich die Malaga-Retter an den Kanton. Peter Remund reichte eine kleine Anfrage an den Grossen Rat ein. «Der Verein Pro Malaga versucht mit verzweifelten Anstrengungen das Gebäude vor dem Abbruch zu retten.» Der Regierungsrat möge doch prüfen, ob sich das Gebäude für die Bedürfnisse des Kantons eignen würde. Diese Antwort war ebenfalls ernüchternd: Der Regierungsrat stellte, was die Malaga-Kellereien anging, eine absolute Bedürfnislosigkeit fest. Stadt und Kanton liessen die Malaga-Liebhaber hängen. So konzentrierten sie sich auf die Suche nach einem Nutzer für die Gebäude, um so ihr Weiterleben sichern zu können. Der «Verein Humorhaus Schweiz» sei interessiert an den Malaga-Kellereien, berichtet das Aargauer Tagblatt. An Galgenhumor fehle es den Malaga-Freunden auch nicht.

Schweizer Humorhaus oder Zoo für europäische Gifttiere?

Und noch eine andere, nicht minder unerwartete Lösung wurde dem Stadtrat in einer Motion der Einwohnerräte Ruedi Eichenberger, Heiner Halder, Peter Remund, Mario Mengozzi, Reinhardt Staudenmann und der Einwohnerrätin Frieda Wolleb präsentiert: In die Kellereien soll ein Zoo für europäische Gifttiere einziehen. Die exotische Ausstrahlung der Gebäude schien den Gifttier-Freunden sehr passend für ihr Vorhaben. Die Antwort des Stadtrats wiederum ernüchternd: «Der Stadtrat ist einhellig der Meinung, dass diese Motion nicht entgegenzunehmen sei.» Eine frustrierende Situation, die auch viele Flaschen spanischen Weins nicht richten konnten. «Wir sind ja nicht nur ein Haufen weltfremde Idealisten», sagte Heiner Halder im Einwohnerrat. Ob die Kellereien nun schützenswert oder gar schön seien, sei Geschmacks- oder Glaubensfrage. Das Problem, und das habe der Verein ja erkannt, seien die Finanzen. Der Verein war überzeugt, dass ein Grossteil der Bevölkerung sich für den Erhalt der Kellereien aussprechen würde, wenn ein Konzept für deren Nutzung inklusive Finanzierung bestehen würde. Ein Etappenziel hatte der Verein bereits erreicht. Zu diesem Zeitpunkt standen die Kellereien noch. Zwei Jahre zuvor entgingen sie dank des Einspruchs gegen die Baubewilligung nur ganz knapp dem Abbruch. Die Motion war eines der letzten rechtlichen Mittel, die der Verein hatte, um weiter für die Malaga-Kellereien zu kämpfen. «Wir wollten erfahren, ob wir mit unserer Meinung allein seien oder ob eine gewisse Unterstützung vorhanden ist.» Doch dann kam es anders. Die Malaga-Sympathisanten zogen die Motion zurück.

«Gleichzeitig haben wir vom Verein Pro Malaga auch aktiv einen Käufer gesucht», erinnert sich Matthias Gloor. «Wir haben in der NZZ sogar ein Inserat mit Bild der Kellerei aufgegeben und Anfragen an Weinhandlungen geschickt, um sie auf das spezielle Gebäude aufmerksam zu machen».

Lenzburger-Malaga-Kellereien bleiben erhalten (SDA, 28. Dezember 1983)

Ein Weihnachtswunder, das nicht ganz so wunderbar ist

Neun Monate nach Unterzeichnung der Motion tat sich etwas Wesentliches im Falle Malaga. Am 29. Dezember 1983 schrieb das AT von einem Weihnachtswunder: Der Lenzburger Architekt Martin Hauri hatte Erbarmen. Er kaufte die Kellereien von der Bauunternehmung P. Doninelli für anderthalb Millionen Franken und hatte vor, sie zu unterhalten. Der Verein Pro Malaga veröffentlichte ein euphorisches Communiqué: «Der Verein hat in den letzten anderthalb Jahren grosse Anstrengungen unternommen, das spanisch-maurisch inspirierte Gebäude (...) zu retten. Sein Ziel ist nun offenbar weitgehend erreicht». Man ging sogar so weit zu sagen, dass «Hilfe und Unterstützung auch von der Stadt Lenzburg bei der bevorstehenden Instandstellung wohl unumgänglich ist». Ganz so wunderbar war das Weihnachtswunder dann doch nicht. «Wir befinden uns in einer Verschnaufpause», sagte Halder. Auch für Hauri war die Suche nach einer neuen Nutzung für die Kellereien schwierig. Dazu kam eine neue Bedrohung auf die Kellereien zu: Der Freiämterplatz sollte ausgebaut werden und der verbreiterte Malaga-Rain würde haarscharf bis zu den Kellereien reichen. Das maurische Bijou war noch lange nicht gerettet. Doch das Jahr 1983 war beinahe um und man konnte immerhin kurz aufschnaufen.

1984 wurde es ruhig um die Kellereien und den Verein. In seiner Einladung zur Generalversammlung vom 15. Oktober 1984 schrieb Präsident Matthias Gloor: «Sie haben in letzter Zeit vom Verein wenig gehört». Dank des Kaufs durch den Architekten Hauri herrschte ein Zustand der Waffenruhe. Man verfolgte zusammen mit Hauri das Projekt Gifttier-Vivarium. Das Konzept für den Kreuch-und-Fleuch-Zoo war weit fortgeschritten, eine ganzjährig geöffnete Ausstellung mit Tieren von Spinnen über Tausendfüsslern bis zu Fröschen war für die Kellereien vorgesehen. Ein Testlauf im Kirchgemeindehaus in Lenzburg habe be-

El Faro – die Lenzburger Marke für südspanische Weine MA

wiesen, dass die Bevölkerung Interesse an zoologischen Raritäten zeige, schreibt der Verein Pro Malaga in einem Schreiben vom 10. Dezember 1984 an den Stadtrat. Wieder einmal bittet der Verein um eine Aussprache, denn es wird befürchtet, dass den Malaga-Kellereien bald ein erneuter Eigentümerwechsel bevorsteht. Ohne behördliche Unterstützung sieht der Verein das Vivarium-Projekt gefährdet – und damit rücken die Malaga-Kellereien wiederum einen Schritt weiter in Richtung Abbruch. Der Stadtrat zeigte sich gnädig und empfing «eine kleine Delegation» im Februar 1985. Früher war leider «wegen Beanspruchung verschiedener Mitglieder der stadträtlichen Delegation» kein Termin frei.

So begann das Jahr 1985 mit einer Aussprache zwischen dem Verein Pro Malaga und dem Lenzburger Stadtrat. Von Vereinsseite durften Matthias Gloor, der neue Vereinspräsident Jürg Keller, der Zoologe Rolf Bechter und Heiner Halder antreten. Wie der Stadtrat in seinem Protokoll festhält, würde er sich freuen, «wenn es den Initianten gelänge, in Lenzburg ein Vivarium für lebende Gifttiere zu errichten, und wenn damit gleichzeitig die Malaga-Kellereien gerettet werden könnten». Und machte auch gleich klar, dass die Stadt keinen Rappen an das Projekt geben würde. Der Erhalt der Malaga-Kellereien dank eines Gifttier-Vivariums wäre ein «Nebenprodukt». Das Ringen um das fast 100

Jahre alte Gebäude dauerte nun schon mehrere Jahre und der Zustand der Kellereien verbesserte sich in dieser Zeit nicht, im Gegenteil. Wasser war in die Mauerkrone eingedrungen und hatte die Malereien «sehr stark in Mitleidenschaft gezogen», wie einer Rechnung des Malermeisters Jürg Keller zu entnehmen ist. Kostenpunkt für die Restauration: 123'950 Franken. Stutz musste her, und zwar dringend. Da kam ein Brief aus Bern gerade richtig. Das Bundesamt für Kulturpflege schrieb am 19. September 1986 an den Regierungsrat Ulrich Siegrist. Der Brief ist ein wohlklingendes Plädoyer für die Malaga-Kellereien und Gebäude ihrer Art. «Flächenintensive Industrie- und Gewerbeanlagen, die einmal der Stolz unserer Gross- und Urgrossväter waren und heute Zeugen vom Anfang unseres Wohlstandes sind», steht da. Den besten Teil des Briefes hat jemand unterstrichen – vielleicht ein jauchzender Malaga-Retter? «Der Bund könnte, zusammen mit dem Kanton Aargau und allenfalls mit der Stadt Lenzburg, die Liegenschaftsrechnung um rund eine Million Franken in geeigneter rechtlicher Form entlasten, sei es durch eine stille Teilha-

So sieht's heute aus:
Neubau aus den 90er Jahren mit der alten Fassade MA

berschaft, durch Kauf eines Teils des Terrains, oder durch einen À-Fonds-Perdu-Betrag mit grundbuchrechtlich gesichertem Abbruchverbot». Dieser Brief löste wiederum eine Kaskade von Briefen aus. Die kantonale Abteilung Kulturpflege wollte vom Stadtrat wissen, ob er denn bereit wäre, «bei der Erhaltung der Malaga-Kellereien mitzuhelfen». Der Stadtrat antwortete in gewohnt hilfsbereiter Manier, dass ohne genaue Kenntnis der vorgesehenen Nutzung ein «allfälliger Beitrag» nicht einmal andiskutiert werden könnte. Worauf der Kanton antwortete, dass er keine Angaben habe über eine künftige Verwendung, da sich «offenbar die Realisierung eines Vivariums zerschlagen hat». Wie bitte, doch kein Gifttier-Zoo? Worauf der Stadtrat beschloss, die Anfrage des Kantons einstweilen in einer Schublade zu versorgen.

«Die Malaga-Kellerei liegt mir nicht besonders am Herzen», meinte ein Einwohnerrat

Die Monate verstrichen und nichts geschah. Ein neues Jahr brach an. Die Kellereien standen noch, aber an Geld fehlte es auch noch. Im Mai 1986 wurde eine zweite Motion zum Erhalt der Malaga-Kellereien eingereicht. «Die Stadt Lenzburg möge sich mit einem Beitrag von 500'000 Franken an der Erhaltung der Malaga-Kellerei beteiligen und damit den Anstoss geben für die Realisierung des Projektes Gifttier-Vivarium», schrieben die Motionäre und Motionärinnen. Der Durchhaltewillen der Pro-Malaga-Fraktion ist zu bewundern. Die Antwort der Stadt lautete – wie schon seit fünf Jahren: Nein. Am 19. Juni 1986 kam die Motion vor den Einwohnerrat und löste eine wortreiche Debatte aus. Die Gegner klangen, als würden sie am liebsten gleich selber mit dem Hammer den ersten Schlag tun, um das verhasste «Gehütt» zusammen mit der leidigen Diskussion endlich aus der Stadt zu entfernen. «Die Malaga-Kellerei liegt mir nicht besonders am Herzen», meinte ein Einwohnerrat. Das Vivarium würde zusammen mit den Kellereien an den Folgekosten zugrunde gehen, die 500'000 seien verschwendet. Stadtrat Albin Härdi bat, die Motion nicht zu überweisen. «Denken Sie, dass wir so blöd sind, dass wir das Gefühl haben, das Gebäude mit dieser Summe sanieren zu können», enervierte sich ein pro-Malaga-Einwohnerrat zum Schluss der Debatte. Doch es nützte alles nichts, die Motion wurde mit 20 Nein- zu 14 Ja-Stimmen abgelehnt.

Am 9. Juli folgte ein weiterer düsterer Tag für die Malaga-Kellereien: Einer, der jahrelang mit Inbrunst für das maurische Gemäuer gekämpft hat, gab auf. Matthias Gloor erklärte seinen

Rücktritt aus dem Vorstand. Als allerletztes Mittel wurde im Verein offenbar die Möglichkeit einer Volksinitiative diskutiert. Für Gloor wurde damit eine Grenze überschritten, eine Volkinitiative sei für ihn eine «Zwängerei», wie er in seinem Rücktrittsschreiben festhält. Sein Rücktritt erfolge «ohne Gram oder Groll», erklärte er gewohnt wortgewandt und verblieb mit besten Grüssen. Im Nachhinein war es ihm unwohl, dass sein Name in diesem Beitrag in den Neujahrsblättern so oft erschien. «Ich erscheine viel zu wichtig», sagt Matthias Gloor heute. Ob falsche oder echte Bescheidenheit oder späte Scham über die Ideologien der Jugend – sein Name fällt im Zusammenhang mit den Malagakellereien jedenfalls bei den meisten Zeitgenossen, die den Kampf um das Gebäude miterlebt haben.

Fassade, Schmuckstück, Kuriosum und architektonische Antithese

Malaga-Kellereien in Lenzburg werden abgebrochen (SDA, 17. Dezember 1986)

Im Dezember 1986 schien es, als ob nicht nur das Jahr, sondern auch die Malaga-Kellereien sich nun definitiv ihrem Ende zuneigen würden. Am Mittwoch, 17. Dezember, berichtete die Schweizerische Depeschenagentur, dass schon am darauffolgenden Donnerstag die Abbrucharbeiten beginnen würden. Ein letztes Mal machte sich Bestürzung breit, zum Beispiel bei der Nationalen Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (Nike). Deren Vertreter beschuldigte die Stadt, dass sie zu keinem Entgegenkommen bereit gewesen sei, um den «originellen und in der Schweiz einmaligen Zeugen einer Zeit, die die heutige Prosperität der Schweiz begründet habe», zu retten. Der Nike-Vertreter lieferte auch noch neue Ideen für die Nutzung des Gebäudes: Möbel Pfister hätte dort ein Möbelmuseum einrichten können oder die Hero Lenzburg ein Restaurant für «Büchsen-Menues». Architekt Martin Hauri war derweil auch nicht bereit, das maurische Schmuckstück dem Untergang zu weihen. Er hatte die Vision eines Bauprojektes, das unter anderem die maurische Fassade verschonen und mit einem neuen Gebäudeteil ergänzen sollte. Ein erstes Projekt aus dem Jahr 1986 sah ein Wohn- und Geschäftshaus vor, in den Altbau sollte ein Laden oder Café einziehen.

Malaga-Kellereien gerettet? (Badener Tagblatt, 16.2.1988)

So wurde von Martin Hauri die Richtung vorgegeben, in welcher das Kapitel Malaga nun tatsächlich ein Ende fand. Im Februar 1988 erteilte die Stadt die Baubewilligung für das Neu- und Umbauprojekt. Nach Martin Hauris Tod wurde die Kellerei von einer Aktiengesellschaft übernommen. Daran beteiligt war Hans Hauri, Bruder von Martin Hauri und ebenfalls Architekt. Das bereits von Martin Hauri angedachte Konzept wurde weiterentwickelt und resultierte in den Jahren 1990 bis 1992 im Malaga-Haus, wie wir es heute kennen. Die alten Kellereien wurden abgebrochen, doch die Fassade überlebte. So lebte der «Edelstein unter Kieseln», wie die Kellerei in einem Leserbrief mal genannt wurde, als pars pro toto im Neubau weiter. Der 2019 im De-Gruyter-Verlag erschiene Band «Der Orient in der Schweiz» bezeichnet die Malagakellerei als Kuriosum. Das trifft gleichermassen auf die Architektur, als auch auf das in diesem Beitrag beschriebene Seilziehen um das Schicksal des Gebäudes zu. Indem die alte Fassade vor eine neue Architektur gestellt wurde, lebe das Kuriose weiter, heisst es im Architekturband. Das Malaga-Haus steht heute als architektonische Antithese und als Symbol dafür, wie sich Menschen aus verschiedenen Häusern hinter einer Fassade vereinen können.

Janine Gloor

Die Fassade im maurischen Stil überlebte EF